

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Herausgeber: Richard Nitsch, Magdeburg. Herausgeber: August Hahn, Magdeburg. Verlag von Bernhard Hartbaum, Magdeburg. Druck von Bernhard Hartbaum, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1547. Redaktion: Gr. Münzstraße 8, Fernsprecher 981. — Preisnummern zahlreicher Abonnementpreis: Stereohärt. (aufl. Druckerlohn) 2 Mr. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreisband in Deutschland monatl. 1 Tropf. 1.70 Mr., 2 Tropf. 2.90 Mr. In der Expedition und den Mitgabebüchern überreicht 2 Mr. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 zgl. Verschluß. Einzelne Nummern (außer der Romanabteilung, sowie der Sonntagsausgabe Die Neue Welt) 10 Pf. Abonnenten gebührt die halbhalbe Preissumme 15 Pf. Voll-Zeitungskarte Mr. 75 Pf.

Nr. 247.

Magdeburg, Dienstag, den 23. Oktober 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.
Außerdem liegt bei: Bogen 37 vom Roman „Um die Freiheit“.

Ein Rückschritt als Fortschritt.

Noten über Noten sind in der Chinafrage gewechselt worden und trok oder wegen aller Bemühungen sind die Diplomaten nicht um einen Schritt weitergekommen zur Freude der Chinesen, die Zeit über Zeit gewanzen und nicht zögerten, sie in ihrem Interesse wilsam auszunützen. Zeit endlich soll aus all den schilligen Disharmonien eine Melodie, aus dem Wust von Misshissen und Reid. Unbeholfenheit und Unkenntnis eine That der Eintracht erlossen sein: ein deutsch-englisches Abkommen, das von dem offiziösen Wolffischen Bureau am Sonnabend nachmittag in der folgenden Form mitgeteilt worden ist:

Am 16. d. Ms. ist in London zwischen dem Kaiserlichen Botschafter Grafen Hahndorf und Lord Salisbury durch Noten austausch die folgende Vereinbarung getroffen worden:

„Die Kaiserliche Deutsche Regierung und die Königlich Großbritannische Regierung, von dem Wunsche geleitet, ihre Interessen in China und ihre Rechte aus bestehenden Verträgen aufrecht zu erhalten, sind übereingekommen, für ihre beiderseitige Politik in China nachstehende Grundsätze zu beobachten:

1. Es entspricht einem gemeinsamen und dauernden internationalen Interesse, daß die an den Flüssen und an der Küste Chinas gelegenen Häfen dem Handel und jeder sonstigen erlaubten wirtschaftlichen Tätigkeit für die Angehörigen aller Nationen ohne Unterschied frei und offen bleibent; und die beiden Regierungen sind mit einander einverstanden, dies ihrerseits für alles chinesische Gebiet zu beobachten, wo sie einen Einfluss ausüben können.

2. Die Kaiserlich Deutsche Regierung und die Königlich Großbritannische Regierung wollen ihrerseits die gegenwärtige Verwaltung nicht benutzen, um für sich irgend welche territorialen Vorteile auf chinesischem Gebiet zu erlangen, und werden ihre Politik darauf richten, den Territorialbestand des chinesischen Reichs unvermindert zu erhalten.

3. Sollte eine andere Macht die chinesischen Komplikationen hervorrufen, um unter irgend einer Form solche territorialen Vorteile zu erlangen, so behalten beide Kontrahenten sich vor, über etwaige Schritte zur Sicherung ihrer eigenen Interessen in China sich vorher untereinander zu verständigen.

4. Die beiden Regierungen werden diese Vereinbarung den übrigen beteiligten Mächten, insbesondere Frankreich, Italien, Japan, Österreich-Ungarn, Russland und den Vereinigten Staaten von Amerika, mitteilen und dieselben einzuladen, den darin niedergelegten Grundsäzen beizutreten.

Die vier Punkte des deutsch-englischen Abkommens sind noch am Sonnabend nachmittag durch die Welt telegraphiert worden, zur Stunde, wo wir dies schreiben, liegen uns daher offiziöse Ansprüche aus der Presse aller beteiligten Länder vor, mit Ausnahme Russlands, dessen Blätter abwarten müssen, bis sie aus dem Ministerium den Text ihrer Kommentare geliefert bekommen.

Die Presse aller Länder ist im Durchschnitt sehr zufrieden mit Bülow's That. Nur in der französischen wird angeleitet, daß die Spize sich gegen Russland richtet und für das Zarenreich verlebend sei. Sonst lanter Harmonie, Vertrauen, Zuversichtlichkeit und ein verstecktes Aufhorchen in der bürgerlichen Presse, daß nach monatelangen Wirren endlich eine „That“ zu verzeichnen ist, die in ihrem Sanguinismus mit der Erlösung aus all dem Nebel gleichgestellt wird.

In der deutschen Presse ist es allein die Deutsche Tagesszeitung, das Centralorgan der Bündner, die, nachdem sie die Einmütigkeit der Mächte in den angekündigten Fragen als längst bestehend schildert, besorgt fragt:

Was nun ist denn überhaupt diese Vereinbarung abgeschlossen worden? Und hier steigen uns die schwierigeren Bedenken auf. Bedenken, die noch verstärkt werden durch die auffallende Wendung in Punkt 3, wonach beide Mächte sich Schritte vorbehalten gegen Territorialerwerbungen jeder „anderen“ Macht unter irgend welcher Form.“ Richtet sich das gegen Russland? Welchen vernünftigen Grund hätte aber Deutschland, gegen die russische militärische Befestigung der Mandchurie einzutreten und den Sturmbock der englischen Interessen gegen Russland in China zu bilden? Sollte dieses Abkommen vielleicht der Grund für die plötzliche Amtsmüdigkeit des Fürsten Hohenlohe gewesen sein?

Um auf die letzte Frage gleich zu antworten: das glauben wir nicht. Oftel Chlodwig hat so vieles verantwortet, was an sich und für ihn unverantwortlich war, daß er an dem bisherigen deutsch-englischen Abkommen keinen Aufschluß genommen hätte. Aber schließlich ist es ja völlig gleichgültig, weshalb bei uns Reichskanzler aus dem Amt scheiden.

Wichtiger sind die „schwersten Bedenken“, die dem Bündnerorgan über das deutsch-englische Abkommen aufgestoßen. Kein Staat wird von den Agrariern so gehaßt wie England und nichts wird von ihnen so gesürget, als ein wirtschaftlicher Anschluß an das Inselreich, das keinen Schutzoll kennt und die Politik der offenen Thür auch an sich selber zu seinem großen Gediehen erprobt. In den Haß gegen die „Krämer“, die die Gläubiger der Welt sind, wurde Dank der Chinawirren und getragen von der Volksstimme, die der schmähliche Krieg gegen die Buren hervorgerufen, seit Monaten auch die liberalen Blätter und Kreise hineingezogen, so daß während der ganzen Dauer der Chinawirren das „Los von England“ einmütig durch den bürgerlichen Blätterwald brauste.

In diese Stimmung hinein plazt das deutsch-englische Abkommen. Sofort macht die bürgerliche Presse aller Parteien, die Kreuzzeitung eingeschlossen, linksum kehrt und nur das Bündnerblatt hat Konsequenz genug, besorgt zu fragen, ob wir denn den „Sturmbock Englands“ abgeben wollten und welchen „vernünftigen Grund“ Deutschland hätte, gegen die russische militärische Befestigung der Mandchurie einzutreten. Die Annexion der Mandchurie ist allerdings Rückschlag nächstes Ziel. Nach einer Meldung der Daily Mail wird Russland die Mandchurie besetzt halten, bis eine verantwortliche chinesische Regierung eingesetzt wird und bis China folgende Bedingungen angenommen haben wird:

1. China behält keinen einzigen Soldaten in der Mandchurie, kein chinesischer Soldat darf den Taoftuoh ohne Einwilligung der russischen Behörden überschreiten.

2. Sämtliche Gouverneure und chinesische Beamte in der Mandchurie sind der russischen Kontrolle unterworfen.

3. Russland hat das Recht, Truppen in unbegrenzter Zahl in der Mandchurie zu halten, bis der Schadensersatz bezahlt wird und bis es zur Gewissheit geworden ist, daß die Angriffe sich nicht wiederholen.

4. Alle chinesischen Festungen in der Mandchurie werden geschleift, während Russland das Recht hat, Festungen auf dem Ufer des Amur zu erbauen.

Das sieht der Annexion so ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Und bei Lichte beobachten, müßte, sowie dies amtlich zur Kenntnis der Regierungen gelangt, der Punkt 3 des deutsch-englischen Abkommens gegen das russisch-chinesische in die Praxis umgesetzt werden, d. h. entweder verfeind Deutschland und England Russland auf gute oder böse Weise aus der Mandchurie wieder hinaus oder aber Deutschland und England beginnen auch die verschleierte Annexionstätigkeit und „pachten“ andere chinesische Provinzen. In einem Falle wäre dies der Weltkrieg, im anderen die Auflösung Chinas, die durch das papiere Abkommen in der Höle tiefsten Schlund verdammt wird.

Man mag also die Sache drehen, wie man will: gegen Russland richtet sich die Spize des deutsch-englischen Abkommens. Darin hat die französische Presse recht, die außerdem noch geheim in Paragraphen neben den veröffentlichten wittert. Damit ist vorübergehend das „traditionelle Freundschaftsverhältnis“ zum Zarismus getrübt und bei der Stellung unserer Agrarier, denen Preußen noch lange nicht russisch genug ist, ist es erklärlich, daß Herzlosen sie befällt und ichtere Bedenken sie quälen.

Umgereht steht die Arbeiterklasse und liegen deren Interessen. Für sie ist Preußen noch nie etwas anderes gewesen als die westliche Vorhut Russlands und aus tausend und einem Grunde muß sie dahin drängen, daß wir nicht nach dem Osten, sondern nach dem Westen Abschluß suchen. Gegen das deutsch-englische Abkommen ist unter diesem Gesichtswinkel und in diesem Betracht nichts einzuwenden.

Noch aus einem anderen Grunde können wir mit Bernhard von Bülow zufrieden sein: er hat mit dem Abschluß des „Schuh- und Truhbündnisses“, wie ein Londoner Blatt sich ausdrückt, einen weiteren Bruch mit seiner eigenen jüngsten Vergangenheit vollzogen. Die Note vom 17. September annimmt den Geist der Hunnenrede, sie versucht die Politik der Mache und des heiligen Kreuzzugs gegen die gelben Teufel. Die Note vom 1. Oktober war der erste Rückschritt zum Fortschritt und das nunmehr veröffentlichte Abkommen mit England weiß nur noch die alte englische Politik der offenen Handelsfür zu empfehlen, als deren Verfechter sich in den letzten Sommermonaten im offenen Gegensatz zum selben Bernhard von Bülow mit Nordamerika bewiesen hat. Die in den Zeiten des Kaiserausches verspottete und verleumdet „Pankeweisheit“ ist drei Monate nach der Hunnenrede der offizielle Grundsatz der deutschen Politik geworden.

Thatsachen sind harte Nüsse. Der neue Reichskanzler hat dies erfahren und tritt rechtzeitig den Rückzug an. Nur geht er noch lange nicht weit genug. Es ist, wenn an eine Aufteilung Chinas nicht gedacht wird und die Rückfichten

auf den Handel in erster und entscheidender Linie stehen sollen, nicht ersichtlich, zu welchem Zwecke sich die deutschen Truppen noch in China aufzuhalten, zu welchem Zwecke Graf Waldersee auf seiner total verunglückten Sendung beharren muß, und nicht ersichtlich schließlich, was wir in Zukunft in China anders thun sollen, als nur Handel treiben. Damit muß logischer Weise auch den Missionaren, den Anstiftern alles Neubaus, der Weg aus China heraus gewiesen werden.

Es wird Sache der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sein, Herrn Bülow diese Konsequenzen seines fortschrittlichen Rückschrittes vorzuhalten und auf deren Erfüllung zu dringen. Es wird weiter Sache unserer Fraktion sein, trotz dieses Abkommens die Abrechnung mit dem weltpolitischen Reichskanzler nicht um eine Nuance weniger wichtig zu gestalten.

Auf Neuanfang aus den bürgerlichen Parteien wird sie dabei wenig oder gar nicht zu rechnen haben. In jenem Lager empfindet man das Abkommen, das die nackte Not geboren hat, als einen Beweis der großen staatsmännischen Begabung Bülows und bemüht man es als einen bequemen Vorwand, um die Sünden des Sommers durch die Frucht des Herbstes vergessen zu machen. Auch an dem dritten Punkt des Abkommens, das die Buluniswirren in China und vielleicht den Weltkrieg zwischen den Zeilen birgt, nimmt man dort nicht den mindesten Aufschluß. Die Bündler, die das Abkommen um das agrarische Leben gern mit Russland gegen England geschlossen hätten, werden still sein wie Peter in der Kirche, wenn Bülow ihnen unter der Hand verspricht, daß er gegen den Doppeltarif nichts einzuwenden hat.

Vom Reichstag sind sie wo nicht erfüllt, doch alle, alle angekündigt. Auch Eugen Richter hat ihm auf dem freisinnigen Parteitag am Sonnabend die gehorsame Steuer eines Gläubigen erwiesen. Gründlich steht der Weltmachtpolitik nur die klassenbewußte Arbeiterschaft gegenüber und gründlich wird Bülow's Politik im Reichstag nur von der sozialdemokratischen Fraktion bekämpft werden.

Soweit aber die Mehrheit des Parlaments in Frage kommt, kann Bülow mit heiterem Gleichmut den Debatten entgegensehen. Ihren Ansprüchen hat er mit dem deutsch-englischen Abkommen vollaus Genüge geleistet. Und da diese Mehrheit sich längst daran gewöhnt hat, die Bedeutung eines Staatsmanns nach der Befriedigung der Tagesbedürfnisse zu bemühen, so werden sie es an geräuschvollen Volksdemonstrationen für ihn nicht lassen lassen. Der Bülow vom 17. September ist für sie verlassen, sie können sich am Bülow vom 16. Oktober.

Doch die Meinungsrichte geht ihren Gang. Sie kümmern sich nicht um meine Abkommen und Bülow'sche Halbheiten. Und der Tag kommt verstatzt im Winde. Esto.

Rheinisch-Westfälische Übersicht.

Der zehn Mark-Getreidezoll.

Zu einer Versammlung des Bundes der Landwirte, die in Ratingen (Rheinland) abgehalten wurde, trat der Direktor des Bundes der Landwirte, Dr. Hahn, für einen Zolltarif des Minimaltariffs von 7 Mark 50 Pfennig und des Maximaltariffs von 10 Mark auf Roggen und Weizen ein. Ein Direktor Görlitz verlangte noch, wie der Leipziger Volkszeitung geschrieben wird, daß Bölle auf alle landwirtschaftliche Produkte, besonders aber auf Milch, eingeführt werden sollen. Außerdem wurden Wertzölle auf Bieb verlangt. Das deutsche Volk soll ausgehungert werden. Es wird höchste Zeit, daß es sich auf der ganzen Linie zur Wehr setzt. — *

Der Doppeltarif ist fertig!

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung meldete dieser Tage, der neue Zolltarifsentwurf sei auf Grund des Doppeltarifsystems ausgearbeitet worden, und wenn auch das Reichsgebäum dem Maximal- und Minimaltarif noch widerspreche, so sei doch bestimmt anzunehmen, daß die Arbeit des Grafen Prinzadewski vor den Bundesrat und den Reichstag gelange. Diese Nachricht hat, wie nicht anders zu erwarten war, im bündlerischen Lager das größte Klischee erregt, und die Deutsche Tagesszeitung hat sich beeilt, die Mitteilung auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Über das Ergebnis ihrer Bemühungen berichtet sie:

Wir sind in der Lage, die Meldung der Rheinisch-Westfälischen Zeitung zu bestätigen. Wir bemerken ausdrücklich, daß wir diese Bestätigung nicht von Mitgliedern des wirtschaftlichen Ausschusses, sondern von anderer Seite erhalten haben, die aber jeden Zweifel an der Richtigkeit der Mitteilung ausschließen.

Frohlockend schließt das Bündnerblatt seinen Artikel mit den Worten:

Wir wissen, daß der neue Reichskanzler ebenso wie die feinere Mitarbeit des preußischen Finanzministers so auch aus die feinere Mitarbeit des Staatssekretärs des Finanz- ganz besonderes Gewicht legt.

Gegenüber den liberalen Illusionen haben wir das sofort bestätigt. Der Doppeltarif ist fertig und Bölow hat gegen die damit bezweckte Bereitstellung alter Handelsverträge nichts einzubringen. Wer den Kopf mit China voll hat, überlässt die "Kleinigkeiten" der inneren Politik den Miguel, Posadowsky und Genossen. —

Abschaffung der Zuckerausfuhrprämien.

Die Beratung der deutschen, österreichischen und französischen Delegierten zur Vorbereitung der Abschaffung der Zuckerprämien hat in der Schlussitzung der Delegierten in Paris zu einem befriedigenden Einvernehmen geführt. Frankreich hat sich bereit erklärt, in die Abschaffung der direkten Prämien einzustimmen bei Herabsetzung jener indirekten Prämien um 50 v. H. und entsprechender Reduzierung seiner Steuerbefreiung. Dieses Zusammenspiel soll die gemeinsame Grundlage bilden für die demokratische Wiedereinberufung der Zuckerkonferenz nach Brüssel, zu deren Beschiebung Russland, England, Italien und Belgien eingeladen werden sollen.

Deutschland.

* Berlin, 22. Oktober. Fürst Hohenlohe gedenkt Anfang November nach Berlin zurückzufahren und die Amtsgeschäfte seinem Nachfolger offiziell zu übergeben. — Wie überraschend der Rücktritt Onkel Chlodwigs für die Mehrzahl der Minister und Staatssekretäre gewesen ist, darüber berichtet der Frankfurter Kurier: „Ein Minister gab noch am Mittwoch abend, als Hohenlohe bereits längst entlassen war, Anweisung an seinen Unterstaatssekretär, sich zu erkundigen, wann Fürst Hohenlohe die nächste Staatsministerialversammlung abzuhalten gedenke.“ Bölow wird ihm am Sonnabend die Antwort gebracht haben. —

— Der wirtschaftliche Ausschuss hat am Freitag die Beratungen beendet. Er hat zunächst den vom Reichsrat ausgearbeiteten Entwurf eines Zolltarifgesetzes begutachtet und sogleich die wichtigsten Positionen aus dem Zolltarif selbst erörtert. Nunmehr wird das ganze Material den zuständigen Reichsämtern zur weiteren Prüfung zugehen. —

— Der Schwarze Adlerorden des Kaisers von China soll, wie wir in der letzten Nummer schon melden konnten, beim Plündern in Peking den russischen Soldaten in die Hände gefallen sein. Der Daily Mail-Korrespondent aus Shanghai meldet: Auf einem Schiff von Tientsin nach Shanghai traf ich den Kapitän Potts von der englischen Transporttruppe. Dieser hatte von russischen Soldaten, welche in Peking geplündert hatten, einen Schwarzen Adlerorden in Brillanten und das eignahmige Schreiben Kaiser Wilhelms gefunden, das vom Prinzen Heinrich dem Kaiser von China persönlich überreicht worden war. Als der deutsche Konsul dies erfuhr, verlangte er die Herausgabe namentlich des Briefes, wofür Kapitän Potts eine fabelhafte Summe forderte. Der Konsul berichtete sofort nach Berlin, von wo die Antwort noch aussteht. — Orden haben in dem uncivilisierten China ihre besonderen Schicksale, wenn sie in die Hände plündernder Soldaten der Civilisation fallen. —

— Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat mit 118 gegen 9 Stimmen die Magistratsvorlage betrieben Bau und Betrieb neuer Straßenbahnen für Rechnung der Stadt angenommen. —

— Der Lieutenant Rau vom 150. Infanterie-Regiment in Allenstein, der wegen Teilnahme an einem Duell zu 3 Jahren Festung verurteilt worden war, ist nach siebenmonatiger Internierung begnadigt und in das Infanterieregiment Nummer 23 versetzt worden. —

— Wegen Majestätsbeleidigung ist in Osterow ein Arbeiter aus Justiz zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. —

Russland.

England.

Der Ausschuss des Rates der Liberalen Amperialisten fasste Beschlüsse, worin er eine Neugründung der liberalen Partei auf imperialistischer Grundlage und die Missbilligung der Ansichten solcher Liberalen, denen die Weltpolitik des Britenreiches Verständnis abgesprochen sei, befürwortet.

Holland.

Die jungfräuliche Königin Wilhelmine hat sich mit einem Mecklenburger 24-jährigen Herzog, einem Oberleutnant der deutschen Armee verlobt. Nach dieser Veranlassung hat der deutsche Kaiser an den jungen Mann folgendes Glückwunschtelegramm geschickt:

Empfang aus treu mißhändigem Herzen meinen innigen Glückwunsch. Die Aufgabe, welche Du übernommen, ist schwer entlastigend voll und reich an Arbeit. An der Seite des zielbewußt ihres Amtes mit klarem Blick waltenden Kronen wird es Dir mit Gottes Hilfe gelingen, das ferne Volk der Niederländer zu begleiten. Meine Gedanken und Wünsche begleiten Dich und die treue Königin.

Der Verlobte wird nur der Mann seiner Frau sein und den Titel „Prinzgemahl“ führen. Zu sagen oder zu regieren hat er nichts. —

Spanien.

General Weyler ist zum General-Major von Madrid und General Polavieja zum Präsidenten des Obersten Rates für Krieg und Marine ernannt worden. Die Ernennung Weylers dürfte zu einer vollen Rückkehr ins Spanische führen; der Bantamminister und der Minister des Innern sind bereits zurückgetreten. (Zur letzten Nachricht.) —

Südafrika.

Büller ist nach England abgereist. — Eine Flottenteilung ist von Johannesburg in der Richtung nach Port Elizabeth und Kaprivierberg abgegangen, da hier in jenseitigen starken feindlichen Auseinandersetzungen gezeigt haben. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Leipziger Buchbinderei beschäftigten sich in einer Versammlung mit den neuen Tarifverträgen. Daß diese wenig befriedigend für die Arbeiter ausfielen waren, ging aus den Aussführungen deutlich hervor. Weder bezüglich der von den Gehilfen geforderten Arbeitszeit, noch für die Frauen- und Mädchenarbeit sind zusätzliche Resultate erzielt worden. Die wenigen Errungenschaften würden dadurch wieder hinfällig, daß die Hälfte der Arbeiten als Mädchenarbeit bezeichnet würde, dadurch seien die Unternehmer immer in der Lage, einen Druck auf die Arbeiter auszuüben. In der Debatte sprachen sich die meisten sehr abfällig über die Vereinbarungen aus. Schließlich gelangt ein Antrag zur Abstimmung, wonach sich die Versammlung bereit erklärt, den neuen Tarif anzunehmen, wenn die Verhandlungen mit den Vorrichtern zu einem befriedigenden Resultat gelangen, und die Prinzipale betreffs der Festsetzung der Frauenarbeit den Gehilfen genügend entgegenkommen. Nach einem zweiten Beschluss soll die Überstundenarbeit so lange verweigert werden, bis die Tarifangelegenheit endgültig erledigt ist. In einer anderen Versammlung, die sehr bald einberufen werden soll, soll weiter über die Lage beraten und beschlossen werden. Man sieht, daß die Differenzen im Buchbindergewerbe in Leipzig noch nicht beigelegt sind, was die Buchbinderei in Magdeburg beachten wollen. —

Zur Beschaffung der erforderlichen Munition zu den noch bevorstehenden Kämpfen im Buchbindergewerbe, hat der Vorstand des Buchbinderverbandes beschlossen, eine Extrasteuer von 10 Pf. für die Woche zu erheben. Die Aussperrungen in Leipzig, Berlin und Stuttgart, die sich auf 3900 Buchbinderei erstrecken, haben dem Verband 85 000 Mark gesetzt. —

Streik und Aussperrung der Taschen- und Federmesser-Meider in Solingen dauern fort. Eine Sitzung der Einigungskommission, die sich zu gleichen Teilen aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammensetzt, verließ resultlos, da die Vertreter der Meider während der Verhandlungen die Sitzung verließen. —

Die Leipziger Töpfer sind wie bereits mitgeteilt in einen Generalstreik eingetreten, weil die Firma den bisher von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gleichmäßig aufrecht erhaltenen Arbeitsnachweis aufgehoben hat. Die Arbeit soll nicht eher aufgenommen werden, bis der gemeinsame Arbeitsnachweis unter bestimmten Garantien wieder hergestellt ist. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Die nächste Stadtverordnetenversammlung findet am Donnerstag, den 25. Oktober, statt. Auf der Tagesordnung stehen 27 Punkte, darunter eine Anfrage des Stadtverordneten Dr. Stern, betreffend Klagen über das Funktionieren der elektrischen Beleuchtung und ein Magistratsantrag betreffend: Fürsorge für die städtischen Arbeiter bei Arbeitsunfähigkeit und für die Hinterbliebenen der städtischen Arbeiter. Wir kommen auf diese Vorlage noch zurück. —

Von der Feuerwehr. Unter allen städtischen Angestellten darf es wohl noch kaum eine Kategorie geben, der alle Bewohner unserer Stadt so unbegrenzte Sympathien entgegen bringen, wie unseren Feuerwehrleuten. Und mit welcher Freude sieht es einen Beruf, der ganz dem Dienste des Gemeinwohls gewidmet ist, so ist es der Beruf eines Feuerwehrmannes, dessen Aufgabe es ist, Gut und Leben unserer Mitbürgen zu schützen, indem er sein eigenes Leben auf das Spiel setzt. Es ist daher kein Wunder, wenn die Bevölkerung gegen Anteil nimmt an dem Wohlergehen dieser Beamten, von deren Qualität unser Feuerlöschwesen abhängt. Soll dieses gut funktionieren, dann ist es notwendig, daß die Mannschaften geschult sind, daß Disciplin besteht und sich jeder Einzelne über zurecht findet in dem Gesamtmechanismus des Feuerlöschwesens. Deshalb nimmt man ja langer Geduld die Soldaten, weil man von diesen — ob mit Recht oder Unrecht — wollen wir dahingestellt sein lassen — keine Selbstzucht mehr Disciplin erwacht, als bei Bürgern, welche die Schule des Musterismus nicht durchlaufen haben. Man kann des Guten aber auch zuviel thun und uns scheint, als ob in unserem Feuerlöschwesen Zustände eingerissen seien, die einer Änderung dringend bedürfen. Es vorwändig wir gerade hier die Unterordnung des Einzelnen unter die Befehlungen des Gemeinmechanismus halten, so wenig können wir uns damit einverstanden erklären, daß der militärische Drill den Feuerwehrmännern gegenüber angewandt wird. Das scheint uns aber der Fall zu sein, vorausicht der Vorwärts Kampf scheint die Begriffe Disziplin und Drill zu vernachlässigen und letztere mehr zu pflegen, als im Interesse des gesamten Feuerlöschwesens wünschenswert ist. War mir von Feuerwehr und der Roteine Hammerde Befragungen bei den Feuerwehrmännern, so erregten schon längst den Unmut der Feuerwehrmänner. In den Feuerwehrzügen standen z. B. das Marchieren und Schreien am 21. u. 22. August, ein Anzahl Feuerwehrleute nachgezogen und nicht etwa Übungen machen, die beim Feuerlöschdienst notwendig sind, sondern Marchieren und Griffe machen mit der Axt. Natürlich, nach der Rückseite von dem Großen Feuerwehrbrücke 11 macht einer der Radfahrer, vielleicht erschöpft durch das übliche schnelle Fahren, eine Abwehrung nicht schnell genug. Das gab Herrn Kampf Gelegenheit zu einer donnernden Philippata, in deren Verlauf den Mannschaften gedroht wurde, sie müßten nächsten eine ganze Stunde exercieren, wenn wieder solche „Schläppen“ Wendungen gemacht würden. Man wird wohl mit uns einer Meinung darüber sein, daß Leute, die einmal von einem Brande zurückkehren, der Ruhe bedürfen, damit sie dem nächsten Brande mit frischen Kräften zu Leibe gehen können. Das halten wir für wichtiger als strenne Wendungen, deren Notwendigkeit wir überhaupt nicht einzusehen vermögen. An den Feuerwehrmännern erinnern auch die Umgangsformen, die Herr Kampf den Feuerwehrleuten gegenüber betreut. „Faule Bande“, „faulere Gejagte“ scheinen uns Ausdrücke zu sein, die ein südländischer Brandmeister nicht gebrauchen sollte. Beim Exercieren des Morgens auf der Hauptwache geht es zu, wie auf einem Exercierplatz. Am 15. d. M. wurde hierbei der Feuerwehrmann A. vom Brandmeister gerufen. Er antwortete mit: Hier! und begab sich zu dem Brandmeister, jedermann aber nicht schnell genug, denn A. wurde angeherrscht, er sollte schneller gehen, und ihm eine Meldepflicht auferlegt. A., wissend, was das bedeutet, fragte, ob er gleich bezahlen solle. Daraufhin schimpfte der Brandmeister Kampf gewaltig, was sich A. aber energisch verbat und dabei auf die im Hofe aussteigende Polizei verwies. Wegen dieses Missverständnisses ist A. sowohl an seinen Nachlagen, als auch an seinen Diensttagen unterstrichen. Am 16. d. M. riefte die Wache das aber nicht mehr an. Die Mannschaften traten daher im Zugsanzug auf dem Platz an und schworen eine Deposition zum Branddirektor. Dieser war nicht anwesend, sein Vertreter aber erklärte, das Exercieren solle keine Strafe für A. sein, jedoch nur eine Abreibung dienen. Diese „Abreibung“ scheint A. aber nicht zu bekommen zu sein, denn am nächsten Tage meldete er sich krank. Neben dem Exercieren werden auch noch Geldstrafen verhängt. Wird z. B. ein Posten stehender Feuerwehrmann von Passanten entgegengesprochen, so wird er wegen Unterhaltung auf Posten bestraft, auch

bei sonstigen minimalen Verstößen, die aus durchaus unerheblich scheinen, werden Geldstrafen verhängt. Solche Verkommisse, wie vorstehend geschilderten, sind durchaus nicht geeignet, Lust und Lust zum Dienst bei den Feuerwehrleuten hervorzurufen. Von diesen Zeiten hängt aber zum guten Teil die Güte unseres Feuerlöschwesens ab. Es wäre daher wünschenswert, wenn der Magistrat einmal den Brandmeister Kampf nahelegen sollte, in Zukunft den ehrerbietigsten Feuerwehrmänner nur gehoben werden, was die Feuerlöschwesen nur dienlich sein könnte. —

Das Sternfeldlände soll hennächst auf dem Wege des Austausches von der Stadt erworben werden. Wie Magdeburgische Zeitung hält, sind die Verhandlungen so weit gediehen, daß in allernächster Zeit ein Abschluß im Einverständnis aller beteiligten Parteien zu erwarten ist. —

Einen schweren Unfall erlitt am Sonnabend nachmittags 14 Uhr der Steinträger Stanislaus Witzt aus dem Werkbau des Maurermeisters Meppen in der Altenmauerstraße. W. starzte wahrscheinlich infolge eines Gehirntzugs aus der ersten Etage durch die Leitergang bis in den leider nicht abgedeckten Keller. Durch das Eindringen des Kopfes in einen eisernen Träger zog sich W. eine komplizierte Schädelbruch sowie sonstige Verletzungen zu. Eine Aufnahme in das Städtische Krankenhaus notwendig machte.

— Festnahme vermeintlicher Gauner. Am Freitag gelaßt der hiesigen Polizei, vier fremde Personen (2 Damen und 2 Herren) festzunehmen, die einer internationalen Gaunerbande angehören und vermeintlich mit den Dieben identisch sind, die letzlich Köln und Berlin Kunsthändlehäuser ausgeraubt haben. Sie standen mehreren Goldwarenläden unserer Stadt beiwohnt, woher es ihnen nicht gelungen sein soll, Wertgegenstände an sich zu bringen. Die Polizei erhielt einen Wink und schaut zur Festnahme. —

Die Weihnachts-Ausstellung Magdeburgs Kunsthändler und Kunsthändler wird auch in diesem Jahre in Ausstellungsräumen des städtischen Museums stattfinden und zwar vom 2. Dezember bis zum 1. Januar 1901. Diejenigen Künstler und Kunstmaler, Kunsthändler und Fleißtäntzinnen Magdeburgs, die an der Ausstellung teilzunehmen beabsichtigen, werden gebeten, bis zum 15. November ihre Ausstellungssobjekte anzumelden und die selben bis zum 26. November einzurichten. Eine aus Mitgliedern des Kunstvereins St. Lucas, des Kunstgewerbe-Vereins und des Kaufmanns- und Handelsausschusses des städtischen Museums gebildete Jury wird die Aufnahme der eingestellten Kunstwerke beschließen. Abmeldungen usw. sind durch das Bureau des städtischen Museums zu beziehen. —

— Bayreuth in Magdeburg. Wagnerfestspiele veranstaltet die Direction des hiesigen Stadtheaters in der Zeit vom 6. bis 1. Mai 1901. Es gelangen zur Aufführung: das Rheingold, Walther Siegfried, Gotterdämmerung, Tristan und Isolde und die Meistersinger. Neue Kostüme und Dekorationen gestalten die Aufführung besonders glanzvoll. Die Hauptfeste aber ist, daß sämtliche Darsteller aus den Reihen der bei den Bayreuther Festspielen mitwirkenden Künstler und Künstlerinnen entnommen sind. Die Namen der jeweils erscheinenden Oper aus einer im Insertenteil abgedruckten Abonnement-Einladung der Stadtheater-Direction. Leider sind die Unstufen dieses Unternehmens sehr hoch, so daß die Theater-Direction gezwungen ist, einen ziemlich hohen Preis für ein Abonnement zu fordern. Künstler kommen daher nicht als Abonnenten in Betracht. Hoffentlich aber wird das Unternehmen des Herrn Cabisius durch Abonnementen derjenigen, die es dazu haben, so gut fundiert, daß die Preise erhöht werden brauchen. Dann werden auch Arbeiter in der Lage sein, an den hier gebotenen Festspielen teil zu nehmen. —

Zu den Stadtverordnetenwahlen in Magdeburg.

Die Stadtverordnetenwahlen in der Altstadt finden für alle drei Abteilungen in Richardts Restaurant statt. Als Zeit ist festgesetzt für die dritte Abteilung vom 13. bis 16. November von morgens 10 bis abends 7 Uhr, für die zweite Abteilung am 17. November, von morgens 10 bis abends 6 Uhr, für die erste Abteilung am 19. November, von morgens 10 bis nachmittags 2 Uhr.

In der Endenburg erfolgt die Wahl im Rathaus für die dritte Abteilung am 13. und 14. November, von morgens 10 bis abends 7 Uhr, für die zweite Abteilung am 15. November, von morgens 10 bis nachmittags 7 Uhr, für die erste Abteilung am 16. November, von morgens 10 bis nachmittags 5 Uhr, für die zweite Abteilung am 17. November, von morgens 10 bis abends 7 Uhr, für die dritte Abteilung am 18. November, von morgens 10 bis nachmittags 5 Uhr, für die zweite Abteilung am 19. November, von morgens 10 bis nachmittags 5 Uhr, für die erste Abteilung von morgens 10 bis 12 Uhr.

Jeder Wähler erhält eine schriftliche Einladung seitens des Magistrats.

Die Ausstellung der sozialdemokratischen Kandidaten erfolgt am Montag abend in der Versammlung des sozialdemokratischen Vereins. Besamein kein Parteigenosse, dieser wichtigen Versammlung beizuwohnen. —

Gerichts-Berichtung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 22. Oktober 1900. Zweimal freigesprochen. Der Cigarrenfabrikant Julius Winkelmann zu Gardelegen, geboren 1843, wurde von der Strafanstalt in Stendal von der Anklage der schweren Unfahrschuldfreiheit freigesprochen. ihm war zur Last gelegt, daß er einem am 20. Dezember 1898 mit dem Geschäftsführer Hermann Weiß über eine Gewerbeleistung zu Lebzeiten abgeschlossen habe. Das Reichsgericht hob dieses Urteil auf und verweis die Sache zur nochmaligen Verhandlung an. Der Landgerichtshof entschied, um der wegen späterer Stempelung drohenden Strafe zu entgehen, daß er einen Stempel auf das Datum in 26. Dezember umänderte, um der wegen späterer Stempelung drohenden Strafe zu entgehen. Das Reichsgericht hob dieses Urteil auf und verweis die Sache zur nochmaligen Verhandlung an, weil ihm die rechtswidrige Absicht nicht nachgewiesen werden konnte. —

Provinz und Umgegend.

Wetterbericht. Der Naturmensch „quasi maget“, der hier erfasst wird, und auch hier keine Leute genau gefunden hatte, die seine Wetterberichte durch Zusage seines Wetterberichts für die angebotenen Poststellen unterschrieben, ist bereit, weiter zu gehen, nachdem die Poststellen ihm bekannt haben, daß sein Verweise und seine Wetterberichte einschließlich einschließlich sein werden. —

Delitzsch. Ein neues Reichtum soll bei Paupitz errichtet werden. Hier ein Kleinstadt Röderberg n. Paupitz gebaut werden. Eine Konzession von interessierten lagte am Sonntag hier und es wurde dabei mitgeteilt, daß der Tagbau in Paupitz außerordentlich günstig liege. Man habe bei den Bohrungen gefunden, daß man bei einem Tiefbohrloch von 14 Metern 12½ Meter

Zahlen sind; unter einem Deckgebirge von 17½ Meter lagere Kohle in Tiefe von 13½ Meter. Das Deckgebirge von 7–9 Meter ries und 8–9 Meter Thon sei außerordentlich günstig zu verwerten. Es sollen 1000 Anteilscheine à 1000 Mark ausgegeben werden, um das Unternehmern zu sichern. —

Egerbleben. (Wahlkurirose.) Ein Tage vor der Wahl hatten sich nach gethaner Arbeit eine Anzahl Parteigenossen auf dem Bahnhofe in Egerbleben zusammengefunden, um gemeinschaftlich die Abreise nach Magdeburg anzutreten. Eine von ihnen bestellte noch ein Flugblatt, in welchem zur Wahl des Reichstags aufgerufen wurde und glaubte dasselbe nicht besser verwenden zu können, als indem er es am Bahnhofe irgendwo aufstecke. Gedacht, so thun; bald wachte an einer Barriere das Zugplatzpolizist im Hinde, und niemand dachte daran, welche Folgen dieses Begangen noch haben sollte. Alle Passagiere sahen schon im Zuge und hörten des Abschätzchens. Über dieses erhöhte nicht, statt seiner aber h. d. z. man auf dem Bahnhofe lautes Geschimpfe, welches, wie man bei näherem Hinschauen entdeckte, von dem Stationenwärter herührte. Dieser hatte nämlich das Flugblatt entdeckt und sich in seinen patrolierten Geistern durch dieses, an einem sonstig preußischen Bahnhofe angebrachte Flugblatt so sehr verletzt gefühlt, daß er zunächst einmal in der geschilderten Art seinem Herzen Luft machen musste. Dann aber begann das Suchen nach dem Schuldigen, welches den Wärter stationieren ließ durch ein recht einfaches Mittel erfolgreich machen wollte. Er verlangte nämlich, daß sich der Nebelthaler bei ihm melden, ehe das nicht geschehen sei, da er der Zug nicht abschieben kann. In der That machte der Herr mit der roten Mütze auch alle Hoffnungen, seine Tschurz nahe zu machen. Wenige Minuten, der sich mit im Zug befand, machte vom Kabinenwagen über den Verhalten, aber das nutzte nichts. Der Wärter blieb dabei, die Anhänger des Flugblattes auf dem Bahnhofe für ein gewisser Steich, der verdientenmaßen gehabt werden möchte. Da es dem Thäter nun gar nicht einfiel, sich zu melden und der Herr Stationswärter nicht nachholen wollte, gab es unumstößlich, daß der Bahnhof auf einen längeren Aufenthalt auf der Station erlaubt sei. Zwei Züge trennten sich inzwischen in der Brust, & zuletzt verließ. War ganz sicher, daß er den sozialdemokratischen Zug keinerlei Schaden mittelte, damit hat er seine Demission als univertäglich eingereicht. Denn nicht nur hat er seine Demission als univertäglich eingereicht, sondern auch die Führerschaft der konservativen Partei niedergelegt. Er sei nicht, wie er erklärt, zum Staatsmann geboren. General Macaraga durfte das Radhett bilden. —

Halle. Ein Eisenbahnmästel erzielte sich am Donnerstag abend auf der Linie Halle-Sorau-Guben. Zwischen Briesen und Menschen zwischen Delitzsch und Halle entgleisten am die letzte Abend stunde die vier letzten Wagen eines Güterzuges. Menschenleben sind nicht in Gefahr getreten. Der Motorwagen ist betriebsfähig. Die Weiche ist vollständig zerstört. Die Strecke war vollständig gesperrt und der Verkehr von und nach Halle mußte über Bitterfeld geleitet werden. —

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Hd. Berlin, 22. Oktober. Reichskanzler Graf von Bismarck stattete im Laufe des gestrigen Tages den Staatsministern, Staatssekretären und in Berlin ansässigen Botschaftern Besuch ab. —

Das deutsch-englische Abkommen.

Hd. London, 22. Oktober. Die heutigen Morgenblätter kommentieren sämtlich das deutsch-englische Abkommen betreffend das Yangtsethal. Daily Mail erklärt, die Wichtigkeit dieser Abmachung für den Tag der endgültigen Abrechnung mit China sei unverkennbar. Ferner meint das Blatt, Präsident Kruger müsse sich überzeugt haben, daß er von Deutschland nichts zu erwarten habe. — Morning Post glaubt, daß die neue Abmachung die russische Habsburger in Schoulen halten und gleichzeitig als Gegengewicht in China gelten wird. — Morning Leader willigt die Konvention mit Ausnahme des Artikels 3, welcher den Großmächten die Möglichkeit berehne, unter gewissen Umständen China aufzuteilen. — Russland wird gemeldet, daß von den dortigen Regierungstreffen die englische Konvention gebilligt wird.

Hd. Washington, 22. Oktober. Die hierige Presse billigt allgemein das deutsch-englische Abkommen der "Offenen Tür". Man staunt jedoch nicht, daß diese Abmachung die Großmächte gegebenenfalls erhalten werde, die Machtstellung Chinas vorzunehmen. —

Generalstreik der belgischen Diamantarbeiter.

Hd. Frankfurt a. M., 22. Oktober. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Brüssel: In Antwerpen haben die Diamant-Arbeiter beschlossen, gestern morgen zur Erfüllung des achtstündigen Arbeitstages den Generalstreik zu eröffnen. Der Streik umfaßt etwa 3000 Arbeiter. —

Ministerkrisis in Spanien.

Hd. Frankfurt a. M., 22. Oktober. Aus Madrid wird der Frankfurter Zeitung gemeldet: Die ausgebrochene Ministerkrisis hat in politischen Kreisen eine tiefe Wirkung aus. Es ist aussichtslos, daß Sibela wieder mit der Neubildung betraut werde. Denn nicht nur hat er seine Demission als univertäglich eingereicht, sondern auch die Führerschaft der konservativen Partei niedergelegt. Er sei nicht, wie er erklärt, zum Staatsmann geboren. General Macaraga durfte das Radhett bilden. —

Die Wahl in den Vereinigten Staaten.

Hd. Frankfurt a. M., 22. Oktober. Der Frankfurter Zeitung wird aus New-York telegraphiert: Der New York Herald erklärt auf Grund von Informationen aus allen Staaten der Union, daß MacKinley mit erhöhter Mehrheit und ein republikanischer Kongress erwählt werde. —

Vom Krieg in Südafrika.

Hd. London, 22. Oktober. Daily Mail meldet aus Pretoria, daß General French im Begriff steht, eine große Operation in der Gegend von Standerton auszuführen. — Eine Meldung aus Mafeking besagt: Wie es scheint, bemächtigte sich Lord Methuen, in der Gegend von Zeeru 222 Eisenbahnwaggons. (Das "scheint" nur so? Eisenbahnwaggons müssen doch deutlich zu sehen sein. Ned.) — Präsident Kruger wird sich einer Meldung aus Lourenco Marques zufolge, nach der Landung in Mafekes nach Nizza begeben. —

Hd. Bonbon, 22. Oktober. Aus Port Said wird gemeldet, daß 600 Wagenfischflüsse, auf dem Wege nach Europa, gestern den hierigen Hafen passiert haben. —

Vom Krieg in China.

Hd. London, 22. Oktober. Aus Peihotien wird gemeldet: Die Expeditions-Kommission ist, ohne auf Widerstand gestoßen zu sein, hier eingetroffen. Die Volksbehörden legen eine sehr freundliche Haltung an den Tag. Die deutschen, französischen und italienischen Abteilungen haben ihre Quartiere in der Stadt bezogen, während die Engländer drei Meilen östlich vom Bahnhofe ihr Lager aufgeschlagen haben. — Nach einer Pekinger Meldung ist der neue englische Gesandte dort eingetroffen. — Graf Waldersee soll, nach einem Dienstlicher Telegramm, an Dysenterie leiden. —

Privat-Telegramme der Volksstimme.

Hd. Newyork, 22. Oktober. Der Sun, das zuverlässigste Blatt der Vereinigten Staaten von Nordamerika, veröffentlicht eine Depesche aus London, wonach das deutsch-englische Abkommen (siehe Veltarisel. Ned.) eine weit größere Tragweite besitzt, als nach dem Text derselben anzunehmen ist. Es besteht eine regelmäßige Allianz zwischen beiden Nationen. Schon bei dem im vorigen Jahre getroffenen Abkommen zwischen dem deutschen Reiche und England über Samoa und Westafrika wurde seitens des Lord Salisbury der schon seit 30 Jahren geäußerte Wunsch Deutschlands auf Abschluss eines formellen Bündnisses zwischen beiden Staaten erfüllt. Lord Salisbury wollte dadurch eine europäische Intervention während des Krieges in Südafrika verhindern. Das Bündnis sei nicht allein defensiver Natur. Von geheimen Paragraphen hat die französische Presse, wie in unserem Veltarisel angeführt, am Sonnabend gleich gesprochen. Es wird abzuwarten sein, was indes sich von den Mitteilungen des Sun (sprich Sünn) bewahrheitet. Seit "dreißig Jahren" hat Deutschland natürlich nicht um ein Bündnis mit England geworben. Aber es ist möglich, daß die übrigen Augaben den Geheimvertrag so ziemlich richtig wiedergeben. Ned.) —

Hd. Homburg v. d. H., 22. Oktober. Das Vertrauen der Kaiserin Friederike scheint sich erheblich gebessert zu haben. Nach den neuesten Dispositionen reist nämlich das Kaiserpaar morgen nachmittag von hier nach Rheinland-Westfalen zum Besuch des Wupperthals ab. —

Reichstagwahl von Egerbleben u. Umgegend!

Grasse öffentliche Volksversammlung

am Mittwoch, den 24. Oktober, abends 8 Uhr im Lokale der Frau Gans zu Egerbleben.
Tages-Ordnung:

Die bevorstehende Stichwahl im Kreise Egerbleben.

Referent: Reichstags-Kandidat Eiszheimermeister Ferdinand Gerlach aus Halberstadt.

Genossen und Genossinnen! Escheint vollzählig in dieser Versammlung!

Der Einberufer.

Standesamt.

Magdeburg, 20. Oktober.

Aufgebot: Major Albrecht Bern mit Martha Bode hier. Ersende: Paul Bernz Stahl in Biedau mit Mathilde Auguste Klara Maria Fischer in Haldensleben. Postmeister Heinrich Bernhard in Biedau mit Anna Fischer in Berlin. Postmeister Gustav Frieder. Otto Wöhle und Anna Emma Henze in Niedzig. Anna Paul Hermann Wiegand hier mit Anna Eva ha Reche in Burg. Rummel. Wilhelm Karl Höfe mit Wive. Luette Marie Elisabeth Schmalzmann, geb. Albers in Treuenbrietzen. Fleischerm. Heinrich Jakob Eberting mit Anna Charlotte Dorothee Bernhardt in Biedau. Kutsch. Alfred Hennings hier mit Anna Meyer in Sternberg. Konditor Rob. Minke in Halberstadt mit Katharina Rosetti hier. Bäckerei. Karl Frieder. Wilh. Reinke in Biedau mit Luette Wilhelmne Anna Heurs in Gr. Altmensleben. Bäckerei Frieder. Aug. Herm. Böns in Calbe a. S. mit Sophie Heuer in Egerbleben.

Geschäftsstellen: Ewald, S. des Arbeiters Gott. Prinzblau. Walter, S. d. Arb. & Lindholm. Ewald, S. des Kaufm. & Com. Bornschein. Karl, S. des Arb. Kar. Albrecht. Hans, S. d. Gymn.-Ober. Gott. Krabbenstein. Bruno, S. des Schloss. Grap Wanke.

Todesfälle: Walter, S. des Kaufm. Karl John, 2 M. 21 J. Max Schneider, unverheir. 79 J. 1 M. 15 J. Marie, geb. Schulze, S. des Arb. Joh. Manecke, 23 J. 1 M. 8 J.

75 J. 11 M. 26 T. Marie, unehel. 3 M

16 T. Gott. Graul, ehemal.

Handschuhm. Geburten: Walter, S. des Arbeiters

des Arb. Otto Liefenbach. Ewald, S. des Arbeiters

des Arb. Otto Wöhle, 29 J. 5 M. 15 T

11 M. Gerite. Ella, T. des Maurers Karl

Krieger, 21 J. 11 M. 11 J. Walter, Cigarrenm.

2 M. 1 T. D. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

Neustadt, 19. Oktober.

Geburten: Walter, S. des Arbeiters

des Arb. Otto Liefenbach. Ewald, S. des Arbeiters

des Arb. Otto Wöhle, 29 J. 5 M. 15 T

11 M. Gerite. Ella, T. des Maurers Karl

Krieger, 21 J. 11 M. 11 J. Walter, Cigarrenm.

2 M. 1 T. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, Cigarrenm.

1 J. 1 M. 11 J. Frieder. Watzel, C

Ruhige Nach-

H. Lublin

empfiehlt:

Stilige Auswahl.

Tellermützen

Noppéstoff, rothbraun, marine, grün 50, 60 Pf.

Noppéstoff mit Borde und Pompons 80 Pf.

Filz mit Borde und Pompons 85 Pf.

Lammfell imitirt, weiss und bordeaux 1.30 Mf.

Plüscher mit Pompons, bordeaux, roth, grün 95 Pf.

Krimmer mit Feder, marine und grün, mit grauem Krimmerrand 1.65 bis 2.00 Mf.

Plüscher, imitirt Eisvogel, Krimmer, verschiedene Farben 2.40, 2.50 bis 3.25 Mf.

Kinder-Capotten

in Wolle, Plüscher, Lammfell imitirt, elegante Garnirung, alle Größen, großes Farbensortiment, billigste Preise.

Damen-Capotten

in Wolle, Chenille, Plüscher, Seide, in allen gangbaren und feinsten Modefarben, geschmackvolle Garnirung 75, 85 Pf., 1.35, 1.85, 2.00, 2.10 bis 7.25 Mf.

Knaben-Mützen (Polls) in Wolle, alle Farben 25, 45, 65, 75 Pf. bis 1.50 Mf.

Knaben-Baschlik-Mützen in verschiedenen Formen und Farben 30, 45, 65, 75 Pf. bis 1.40 Mf.

Kinder-Fäustel in Wolle, alle Farben, billigste Preise.

Pulswärmer in Wolle, farbig und bunt und schwarz, diverse Größen 12, 15, 18, 25 bis 75 Pf.

Gamaschen für Kinder, für Damen, für Herren, große Auswahl, billigste Preise.

Festspiele

im Stadttheater zu Magdeburg

vom 6. bis 15. Mai 1901.

Da die Mitwirkung der gesamten Künstler für die im Mai 1901 stattfindenden Festspiele im hiesigen Stadttheater nunmehr kontraktlich gesichert ist, so giebt sich die unterzeichnete Direktion die Ehre, ein hochverehrtes kunstfreudiges Publikum, zu dem an der Kasse des Stadttheaters ausliegenden Abonnement ganz ergebnis einzuladen. Um dieses großartige, für Magdeburg wohl einzig in seiner Art dastehende, in der gelungenen Ausführung wundervollen Unternehmung, erfolgreich zu Ende führen zu können, bedarf es der hervorragenden und lebhaftesten Unterstützung unseres kunstfreudigen Publikums, und zwar dessen Bereitigung für alle Bläze. Da an ein Abonnement dieses gewaltigen Unternehmens nur zu denken ist, wenn die materielle Grundlage, d. h. ein großer Teil der enormen Kosten bis zum 1. Januar 1901 durch ein Abonnement gesichert ist, so ist es eine zwingende Notwendigkeit, daß diese Bezahlung zu diesem Abonnement schon jetzt erfolgt.

Zur Aufführung gelangen:

- 6. Mai: "Das Rheingold"
- 7. Mai: "Walther"
- 9. Mai: "Siegried"
- 11. Mai: "Götterdämmerung"
- 13. Mai: "Frühling und Fröhle"
- 15. Mai: "Die Meistersinger"

unter Mitwirkung folgender Künstler: Königl. Kammerjägerin Marie Wittich vom tgl. Hoftheater in Dresden, tgl. Kammerjägerin Ida Heidler vom tgl. Hoftheater in Berlin, tgl. Kammerjägerin Kath. Singer-Bellagio v. tgl. Hoftheater Münster, tgl. Kammerjägerin Charlotte Huhn vom tgl. Hoftheater in Dresden, Kammerjägerin Emilie Blech vom Hoftheater in Düsseldorf, tgl. Sopranistin Marie Göse vom tgl. Hoftheater in Berlin, Sophie v. Werner vom Stadttheater in Hamburg, Kammerjäger Emil Gerhäuser vom tgl. Hoftheater in München, Kammerjäger Karl Bermon vom tgl. Hoftheater in Dresden, Kammerjäger Dr. Adolf Walter vom tgl. Hoftheater in München, Kammerjäger Theodor Bertram, Fritz Friedrichs von Bayreuth, Alois Bürgstaller von Bayreuth, Dr. Otto Eriemeister von Bayreuth, tgl. Sopranistin Jul. Liebau vom tgl. Hoftheater in Berlin, tgl. Sopranistin Victor Klöpfer vom tgl. Hoftheater in München, Sopranistin Hans Keller vom Hoftheater in Karlsruhe, Opernsänger Hans Schütt vom Stadttheater in Leipzig.

Bedingungen des Abonnements für alle sechs Vorstellungen.

1. Platz im Prosc. des 1. Ranges	M. 70	1. Platz im Parkett	M. 50
1. in den Orchesterlogen		1. in den Parkett-Logen	M. 50
1. in der Fremdenloge	M. 60	1. im 2. Parkett	M. 40
1. im 1. Rang		1. im 2. Rang Prosc. u. 2. Rang	M. 30

Arno Cabisius,

Dirigent des Stadttheaters.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 23. Oktober 1900.

Urdine.

Romantische Oper in 4 Akten v. Lorhing

Mittwoch, den 24. Oktober 1900.

Zum 1. Male! Zum 1. Male!

Das neue Weib.

Buffspiel in 4 Akten von Rudolph Straat (Großer Erfolg des Kgl. Schauspielhauses in Berlin.)

Mittwoch, den 24. Oktober:

Letzte Vorstellung.

Kgl. Rumänischer Cirkus Cesar Sidoli

Königstraße.

Heute, Dienstag, den 23. Oktober

abends 8 Uhr:

Gala-Vorstellung.

Halbe Preise.

Voge M. 1.50 Sperrisch M. 1.—

1. Platz M. 0.75 2. Platz M. 0.50

3. Platz 25 Pf.

exklusive 5 Pf. Bildsteuer.

Aufführung des neuen für die

Kaiserkadt Wien arrangierten

Programms.

Auftreten der neu engagierten

Kunsttätsie.

Yeu! 4. Derbys-Jockys zugleich

auf den Rücken eines

Pferdes springend.

Fräulein Maria Grothe,

die elegante Schutkreiterin

Yeu! Mr. Fabri, Saltomortale-

reiter zu Pferde.

Alle. Brandel, der weiß. Rosen

Cirkus unter Wasser.

Schwimmende u. tauchende Pferde.

Die lebende Feuerhalle.

Walhalla.

Jeden Abend: 2665

Konkurrenzloses

Programm

16 Nummern 16

Wilhelm-Theater.

Dienstag, den 23. Oktober 1900.

Novität! Zum 4. Male: Novität

Wiener Blut.

Größtes Sortiment in

Monogrammen

zu außergewöhnlich billigen Preisen

Jedes Monogramm wird aufgezeichnet.

Bazar Magdeburg

Zobels- und Peterzöpfen-Ecke

Filialen: Buckau, Thiemstraße 1,

Wilhelmsstadt, Annastraße 2.

Otto Schmidt

Wilhelmsstadt

Grosse Diesdorferstrasse 22;

empfiehlt alle Sorten

selbstgearbeitete Cigarren

hohe Facon, schöner Brand, zu billigeren

Preisen. Bei 100 Stück Mille-Preise

— Bitte zu probieren. —

August Scheuermann

Südenburg 26

Beaumarchaisstraße 19.

Konsum-Verein Biene

E. G. m. b. H.

Schönebeck a. E.

Wir ersuchen unsere Mitglieder zum Schluss des Geschäftsjahres dringend, die zahlreichen kleinen Gegenmarken bis zum 31. Oktober d. J. abends 7 Uhr, gegen große Werte im Kaufhaus umzuwechseln. Nachher findet ein Umtausch nicht mehr statt.

Die Abnahme der großen Gegenmarken und Nachvergütungsscheine findet für Westerhüsen im Restaurant des Herrn Hößmeier statt und zwar am Freitag, den 2. November 1900.

Vom 7. November 1900 ab werden alle bisher veransagten großen Gegenmarken in gelber Farbe mit dem Aufdruck "nur gültig für 1900" von 100

Mt. 20 Mt. und 5 Mt., sowie die Nachvergütungsscheine vollständig wertlos, und erhalten wir deshalb unsere Mitglieder dringend, die angegebene Abstiegszeit nicht zu versäumen.

Schönebeck a. d. Elbe 20. Oktober 1900.

Der Vorstand.

Großes Lager nüßb., birk., kief.

Möbel, Spiegel

und Polsterwaren

... Verkauf unter Garantie. Transport durch eig. Gespanne frei.

P. Schmidt, Tischlerei

Buckau, Schönebeckerstraße 16

2499 schräg gegenüber der Kirche.

Unserer Freundin Martha Kloke zum Geburtstag ein donnerndes Lebewohl.

Unserer Bater Schwieger- und Grossvater **Wilhelm Kiesel** in Salbe zu einer heutigen silbernen Hochzeit die herzlichen Glückwünsche. Möge er und die Katter noch viele Jahre gesund und zu jedem zusammen leben und bringen ihm und ihr ein dreisaches Hoch.

2902 J. K. T. M.

Wähler von Wanzleben, rüsstet zur Stichwahl!

Gegen die Weltpolitik und den Hunnenkurs, gegen die Ausschaltung der Verfassung und die Reaktion im Innern legt machtvoller Protest ein durch die Stimmabgabe für den sozialdemokratischen Kandidaten, den Tischlermeister Ferdinand Gerlach aus Halberstadt.

Zur Stichwahl in Wanzleben.

Ein Liberaler, der sich seines Liberalismus schämt,

ist Herr Paul Schmidt, der von den habernden Beutepolitikern am meisten begünstigte Kandidat, der sich in der Stichwahl mit unserem Genossen Gerlach messen soll. Die Konservativen hatten in ihren Flugblättern die Kandidatur des Herrn Schmidt als eine „linksliberale“ bezeichnet, worauf im Sprachrohr der Nationalliberalen, im Egeler Tageblatt, diese Bezeichnung als eine **Verdächtigung** bezeichnet wurde. Herr Schmidt vertritt, wie er in seinen Wahlaufrufen selbst behauptet, einen „gemäßigt en Liberalismus“. Er ist nationalliberal und zwar gehört er zum rechten Flügel dieser Partei. Was er will, erscheint unsere Leser aus seinem nachstehend abgedruckten Wahlprogramm. Dieses unterscheidet sich in nichts vom konservativen Programm, was ihm ja auch von einem Organ der Konservativen beigelegt wurde. Der einzige Unterschied zwischen beiden ist nur, daß Herr Schmidt eine **Erhöhung der Betriebszölle** erstrebt, aber „in den Grenzen, welche die Interessen der Allgemeinheit erlauben“, während Herr v. Koze diesen Vorbehalt nicht macht. Sonst ist das Programm dieser Herrn beinahe vollständig gleich. Mit einer nichtssagenden Phrase bemüht Herr Schmidt seine Neigungen, den **Brotwucher** zu unterstützen, er verlängert den Liberalismus, indem er es als Verdächtigung bezeichnet, wenn man ihn zu denjenigen rechnet, deren Unterstützung er erwartete, kurz Herr Schmidt schämt sich, liberal zu sein und gibt dieses durch sein Programm recht deutlich zu erkennen. Er ist seiner Überzeugung und seinem Programm nach konservativ und hält es nur für acceptabel, unter nationalliberaler Flagge zu segeln aus Rücksicht auf viele Wähler, die noch an dem Namen „Liberal“ hängen. Die Unterstützung der Freisinnigen erwartet er aber trotzdem. —

Was will Herr Schmidt?

Leicht ist diese Frage nicht zu beantworten, denn Herr Schmidt hat sich bisher bemüht, recht wenig von sich verlauten zu lassen. In den Versammlungen unter Ausschluss der Öffentlichkeit sprach der Herr nur wenig, meistens ließ er dieses durch andere besorgen. Wir müssen uns daher, wenn wir wissen wollen, was Herr Schmidt will, mit dem

begnügen, was er in einer Versammlung in Egeln ausführte, wo er so etwas wie ein Programm entwickelte:

Mein politischer Standpunkt ist im allgemeinen der der national-liberalen Partei und stehe ich ganz auf dem Boden der Erklärung vom 10. Juni 1900, welche diejenige von 1898 besonders dahin ergänzt, daß bei Abschluß neuer Handelsverträge der Schutz der Landwirtschaft ein besserer sein möge als bisher, was nach Lage der Dinge wohl nur durch eine Erhöhung der Betriebszölle zu erreichen ist. Diese Erhöhung muß aber in Grenzen bleiben, die die Lebensinteressen der Allgemeinheit erlauben.

Deutschland ist zur Zeit nicht instande, das nötige Brotgetreide allein zu erzeugen, sondern ist in dieser Beziehung sowohl hinsichtlich eines Teils seines Verbrauchs als auch hinsichtlich der Beschaffenheit auf das Ausland angewiesen.

Aber auch mit einem großen Teile der Produktion müssen wir ins Ausland, sodass wir auch in Bezug darauf Maßnahmen zu nehmen haben bei den neuen Verträgen. In Bezug auf die Mehlbezugsgrenze müssen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, doch Schädigungen wie sie uns von Amerika zugefügt sind, nicht wieder möglich werden.

In der Sozialgesetzgebung ist ein vorsichtiges Fortschreiten zu streben, ohne durch weitere zu große Lasten die Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Auslande zu gefährden.

Für die landwirtschaftlichen und gewerblichen Kleinbetriebe sowie das Handwerk ist der Umbau des Gewerbeaufbaus wesens durch Bildung von Einheits-, Beratungs- und Kreditgemeinschaften zu fördern, auch ist eine Unterstützung des Handwerks durch vermehrte Einrichtung von Fachschulen in Aussicht zu nehmen.

Die Einführung des obligatorischen Besitzungsnahezuwesels halte ich nicht für zweckmäßig, obwohl er vielleicht in gewissen Gewerben, wo durch unsachgemäße Ausübung Gefahren für Leben und Eigentum von Menschen möglich wäre, ganz wünschenswert wäre.

Ebenso kann ich mich für die Eingewöhnung des Handwerks in zunftmäßige Bindungen nicht erwärmen, sondern halte freie Vereinigungen der Handwerker für zweckdienlicher.

Die Koalitionsfreiheit der gewerblichen bzw. Industriearbeiter wie sie z. B. besteht, erkenne ich an, doch muss jedem Individuum für die Selbstbestimmung über seine Arbeitskraft der nötige Schutz gewahrt werden.

Eine stetig fortlaufende, zielbewußte Kolonialpolitik der Regierung würde ich durchaus unterstützen, ebenso die weitere Entwicklung unserer Wehrkraft zu Lande und zu Wasser, welche unbedingt nötig ist für den Schutz unseres außerordentlich entwickelten überseeischen Handels. —

Der „gemäßigt liberale“ Herr Schmidt macht also den **Brotwucher** bis zu einer gewissen Grenze mit. Er ist ein Freund der reaktionären **Mittelstandsgesetzgebung**, die so glänzendes Fiasko mit dem Handwerksrecht und der Warenhaussteuer gemacht hat, er ist ein **Freund der sozialen**

Gesetzgebung, wenn er sich auch recht verlausigt gerade über diesen Punkt ausspricht, weil er auch auf Arbeitersstimmen rechnet, Herr Schmidt will das **Gesindeunrecht** aufrecht erhalten, wie er in einer öffentlichen Erklärung selbst feststellte, und vor allen Dingen, Herr Schmidt unterstützt die **unserlose Flotten- und die phantastische Weltmachtpolitik**.

Herr Schmidt ist mit einem Worte ein Reaktionär im liberalen Gewande, der die linksliberalen Elemente mit seinem Namen fördern will, im übrigen aber ein Programm vertritt, welches jedem Konservativen Ehre machen würde. Seine Kandidatur muss daher von den Arbeitern am schärfsten bekämpft werden, denn er ist der Repräsentant der im Innern wütenden Reaktion und der nach außen sich breit machenden Weltpolitik, welche dem Volke ungeheure Opfer an Gut und Blut auferlegt. Er findet auch sein Wort der Verurteilung über die **Verfassungsverleugnung**, die im Gefolge der Weltpolitik eindringt und so trefflich die innerpolitische Reaktion ergänzt.

Jeder wahhaft liberale Mann, insbesondere jeder Arbeiter muss diese Kandidatur mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen. Jede Stimme, die gegen sie abgegeben wird, ist ein Protest gegen die Zustände, welche jetzt in unserem Vaterlande herrschen, unter welchen insbesondere die Arbeiter schwer zu leiden haben. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 19. Oktober 1900.

Beitrag. Der Kaufmann Julius Engelhardt hier kaufte im September 1899 von dem Böttcher Nathan Herzberg aus Köthen eine Drehschmiede für 300 Mark unter der Verabredung, daß am 1. Oktober 150 Mark angezahlt werden sollten und er dann das Kaufgeschäft gänzlich übernehmen sollte. Engelhardt leitete aber seine Zahlung, bei weitem vielmehr die Drehschmiede am 16. Oktober 1899 an den Kaufmann Leupe zu Michaelis für 150 Mark, der darauf 100 Mark abzumag ist zahlte und um diesen Betrag gesändigt wurde, da er die Drehschmiede an Herzberg zurückzugeben wünschte. Mit demselben verzweigten Engelhardt aus Michaelis und ließ sich nicht wieder sehen. Am waren wegen Unterschlagung im Verein mit Beirat seines Weben Göttingen. —

Zeuge erinnerte. Der Kaufmann Paul Hildebrandt hier, geboren 1857, wurde von der gleichen Strafkammer am 6. März d. J. wegen fahrlässigen Aufzuges am 6. Monaten Gefängnis bestraft.

Tenilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(100. Fortsetzung.)

Riertes Kapitel.

An dem nämlichen Tage, an welchem sich beim Abmarsch die Scene zwischen dem Offizier und dem Verbrecher wegen des kleinen Mädchens abgespielt hatte, erwachte Nechludoff, der die Nacht in einem Wirtshaus zugebracht, ziemlich spät am Morgen, und hatte noch eine Zeit lang mit Briefen zu thun, die er nach der Kreisstadt schicken wollte. Auf diese Weise geschah es, daß er das Wirtshaus später als sonst verließ und den Zug nicht mehr auf der Landstraße antraf; er kam nämlich erst gegen Einbruch der Dämmerung in das Dorf, in welchem die nächste, auf einen halben Tag berechnete Rast abgehalten wurde.

Er sauberte sich in dem Gasthause, dessen Wirtin ein altes, beleibtes Weib mit ganz besonderen weißen, dicken Hals war, und sah nun in einem sauberen Zimmer, dessen Ausstattung in einer großen Anzahl von Heiligenbildern und anderen Gemälden bestand. Hier nahm er den Thee zu sich und begab sich dann nach dem Gastgebäude, um den Offizier um die Erlaubnis zu bitten, den Gefangenen einen Besuch machen zu dürfen.

An den letzten sechs Rasttagen hatten sämtliche Offiziere, obwohl sie sich ablösten, Nechludoff keinen Eintritt in das Rastgebäude gewährt, so daß er Rastha scha schon seit längerer Zeit nicht zu Gesicht bekommen hatte. Diese außergewöhnliche Strenge hatte darin ihre Erklärung, daß man eine Revision von Seiten eines durchgreifenden hohen Beamten in Sachen des Gefängniswesens erwartete. Zest aber war dieser hohe Beamte bereits durchgereist, ohne den Gefangenenzug auch nur eines Blickes zu würdigen, und Nechludoff hegte deshalb die Hoffnung, der Offizier, der das

Kommando am Morgen angetreten, werde ihm ebenso wie seine Vorgänger die Erlaubnis erteilen, mit stattha sprechen zu dürfen.

Die Wirtin des Gasthauses wollte Nechludoff einen Tarantafz zur Verfügung stellen, mit dem er nach dem Rastgebäude fahren konnte, das am äußersten Ende des Dorfes lag, doch Nechludoff zog es vor, in Begleitung eines stark schuhtrigen Burschen, der ungeheuer große, mit Bartenhaar geschnürte Stiefel trug, zu Fuß dorthin zu wandern.

Ein dichter, sündiger Nebel hielt hernieder, und die Dunkelheit wurde so stark, daß Nechludoff den Burschen nicht mehr zu sehen vermochte, wenn er sich nur drei Schritte weit entfernte und der Lichtschein aus den Fenstern nicht auf ihn fiel. Er hörte dann nur noch, wie der Bursche mit seinen großen Stiefeln durch den dichten Kot tappte. Zuerst kamen sie über einen Platz, auf dem eine Kirche stand, und durch eine lange Straße, in der viele Fenster hell erleuchtet waren, und endlich gelangte Nechludoff mit seinem Begleiter an das Ende des Dorfes, das in tiefe Finsternis gehüllt war.

Wald aber zuckten auch in dieser Dunkelheit rötsche Flämmchen auf, die den Nebel zerrissen. Das war das Licht der Laternen, die an dem Rastgebäude brannten. Diese rötsche Flämmchen troten immer deutlicher hervor und vergroßerten sich, und bald zeigte sich auch die Unzufriedigung und die dunkle Gestalt einer Schildwache, hinter der ein Laternenpfahl und ein Schilderhaus aufstanden. Wie üblich rief die Schildwache die Näherkommenden mit den Worten: „Wer da?“ an, und als sich herausstellte, daß es Fremde waren, wurde sie so grob, daß sie Nechludoff nicht einmal gestatten wollte, neben der Unzufriedigung stehen zu bleiben. Doch sein Begleiter ließ sich durch den groben Ton der Schildwache nicht verblüffen, sondern sagte zu dem Soldaten:

„Na, was ist denn los? Warum wirst Du denn so wütend? Ruf' mal den Unteroffizier! Wir werden so lange hier warten!“

Der Soldat erwiderte kein Wort, brüstete etwas in die

Höre hinem und rührte sich nicht vom Flecke, sondern beobachtete mit aufmerksamem Blicke den stämmigen Burschen, der Nechludoffs Etui bei Seite der Laterne mit einem Stückchen Holz von dem daran klebenden Schnürz sauberte.

Zest ließ sich hinter der Unzufriedigung ein dumpfes Gemüth von männlichen und weiblichen Stimmen vernichten. Etwa drei Minuten später wurde das Rasseln von Ketten hörbar, eine Thür wurde aufgerissen, und in den Lichtschein der Laterne trat aus der tiefen Finsternis ein Unteroffizier, der in einen Mantel gehüllt war. Er fragte, was man wünsche, und Nechludoff über gab ihm seine Karte, die er bereits hervorgezogen, und auf der er die Bitte aussprach, man möchte ihm in persönlichen Angelegenheiten den Eintritt in das Gebäude gewähren.

Der Unteroffizier war zwar nicht so grob wie die Schildwache, dafür zeigte er sich aber um so neugieriger. Er wollte um jeden Preis wissen, in welcher Angelegenheit Nechludoff den Offizier sprechen wollte, und wer er war. Nechludoff erklärte, er hätte eine rein persönliche Angelegenheit zu erledigen, fügte hinzu, er werde sich dankbar erweisen und bat, man möchte die Karte übergeben. Der Unteroffizier nahm sie an sich, nickte zustimmend mit dem Kopfe und verschwand.

Einige Zeit darauf stand die Thür von neuem, und es erschienen einige Weiber, die Körbe, aus Birkenrinde geflochtenen Eimer, indirekte Löffel und Leinensäcke trugen. Sie unterhielten sich eifrig in ihrem sibirischen Dialekt, während sie die Schwelle der Thür überschritten. Einzelne waren häuerisch, andere wieder nach städtischer Mode gekleidet und trugen Mäntel und Pelze; die Körbe hatten sie hochgeschürzt, und um den Kopf hatten sie Tücher gebunden.

Als sie Nechludoff und seinen Begleiter beim Scheine der Laterne erblickten, starrten sie sie mit neugierigen Augen an. Eine schien ganz bewundern an dem kräftigen, stämmigen Burschen Wohlgefallen zu finden und überhäufte ihn im Spaz sofort mit einer Flut sibirischer Schelworte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Reichsgericht hob das Urteil auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Bonifanz zurück. Heute erfolgte die Freisprechung des Angeklagten. —

Bei schwere Strafen. Die vielmals vorbestrafen Arbeiter Wilhelm Zahn, geb. 1809, und Wilhelm Popofsky, geb. 1807, von hier, stellten in den Nächsten zum 10. und 22. Juni d. J. gemeinschaftlich zwei schwere Diebstähle dadurch aus, daß Zahn durch offene Fenster in die Verkaufsstädte flog, während Popofsky dranen Wache stand. Zahn stahl Zigaretten, Würste, Eier und vier 20 Pfennig. Popofsky kaufte ferner im Juni auf der Herberge ein Hemd von einem Handwerksmeister ein paar getrocknete Zucchini. Als eine Markt-Zahn stahl allein am 23. Juni abends aus der Wohnung eines Fleischherstellers in der Leipzigerstraße eine knapp vierzigvolle Schmiedsachen. Der Gerichtshof verurteilte Zahn wegen schweren Diebstahls in drei Fällen zu fünf Jahren Haftstrafe, 2 Jahren Eheverlust und Zulässigkeit von Polizeimeldung. Popofsky wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Eheverlust. —

Kleine Chronik.

Zwei 12jährige Schulknaben aus Schöneberg betrieben den Straßenraub gewißhaftig. Sie stelen auf der Straße die Kinder an, von denen sie vermuteten, daß sie irgend etwas einkönnen sollten. Sie drehten den Kindern die Taschen um, und wer sich das nicht gefallen lassen wollte, der wurde durch Prügel gefäßt gemacht. In den meisten Fällen ist es allerdings beim Versuch geblieben, denn die Opfer der Räuber hatten selten etwas Erhaltenswertes bei sich. Außerdem haben die beiden Angeklagten einen Automaten erbrochen und ausgeraubt. Der eine wurde zu zwei Jahren, der andere zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Bekannt werden die Jungen dadurch gewiß nicht. —

Der 15jährige Gymnasiast G. Slovoigt in Bayreuth hat sich aus Furcht vor einer Disziplinarstrafe mit einem Jagdgewehr seines Vaters, des Küniglichen Forstmeisters Slovoigt, erschossen. —

Der Verdacht gegen den Schneidergesellen Josef Pitthardt aus Saalfeld, den Mord an der Elsa Hinfelmann aus Großmühlau bei Erlingswalde begangen zu haben, hat sich erledigt, nachdem Pitthardt, der in einer Stadt Thüringens verhaftet worden war, nachgewiesen hat, daß er zur Thatzeit nicht am Thatorte gewesen sein kann.

Überfallen wurde zu Hirschberg i. Schl. der Seidenhändler Weiß in seinem Laden von zwei Männern und eines Spätzessentriches über 1500 Mark, sowie der Ladeneinnahme beraubt. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden. —

Verhaftet wurde in Altona der Journalist Beckert, der es verstanden hatte, unter dem Namen „Larsen“ sich eine Stellung als Redakteur bei dem Altonaer Tageblatte zu verschaffen. Der aus dem Tausch-Prozesse bekannte junge Mann ist des Betruges, der Hochstapeler, Urkundenfälschung und noch einiger anderer strafbarer Delikte beschuldigt. —

Eine Plüscherfabrik in Katzscher wurde von einer großen Feuersbrunst heimgesucht. Die Warenbestände sind teils verbrannt, teils durch die Wassermassen vollständig unbrauchbar geworden. Der Schaden ist sehr bedeutend. —

Die dritte Aussicht des Luftschiffes des Grafen Zeppelin, an der Graf Zeppelin, Lieutenant v. Krogh und der Forschungsreise Eugen Wohl teilnahmen, begann am Sonntag bei regnerischem, beinahe windstillen Wetter um 5 Uhr 2 Minuten nachmittags. Das Luftschiff erhob sich, die Spitze etwas nach oben, zunächst bis etwa 250 Meter Höhe und führte, ungefähr 1 Kilometer vom Lande entfernt, verschiedene Wendungen mit Auf- und Abwärtsfahren mit bestem Gelingen aus. Nachdem das Luftschiff den Kurs gegen das schweizerische Ufer genommen hatte und bis zu etwa 400 Meter Höhe emporgestiegen war, fuhr es bis einige hundert Meter bei Manzell zurück, wo es langsam bis auf den Wasserspiegel herab ging und um 5 Uhr 25 Minuten glücklich landete. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen.

Dienstag, 23. Oktober:

Naturheil-Verein Neu-Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt Breiteweg 31, Übungssabend: Dienstag für Herren, Freitag für Damen. Anfang abends 8½ Uhr.

Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.

Turnverein „Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichshütte“, Leipzigerstraße.

Turnverein Vorwärts Eudenbürg. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Turnen der Damenabteilung in der städtischen Turnhalle am Königsweg.

Erster Sudenburger Athletenklub. Jeden Dienstag Übungssstunde in der „Bierhalle“, Schönigerstraße 28.

Arbeiter-Stenographen - Verein „Vorwärts“. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Übungssabend bei A. Buchlow, Katharinenstraße 5.

Freigemeindeverein „Freiheit“. Jeden Dienstag abends 8 Uhr Übungssstunde im „Auerpark“, Spielgartenstr. 1c. Dazuläßt Aufnahme neuer Mitglieder.

Arbeiter-Gefangverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Übungssstunde bei Winter, Magäuerstraße 80.

Musikverein Freundschaft Magdeburg-Neustadt. Übungssstunde jeden Dienstag im Restaurant „Gemeinschaft“, Schmidstraße.

Barleben. Gefangverein „Freundschaft“. Jeden Dienstag Übungssstunde bei C. Schrader (Gasthof zur goldenen Kugel).

Musik-Verein „Concertino“ Hermsleben. Jeden Dienstag 8 Uhr Übungssstunde bei der Wve. Lautsch.

Hohenbode ebeiner Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Sonnabend abends 8 Uhr Übungssstunde bei Sptzus.

Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein Klein-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei A. Müller in Klein-Ottersleben.

Männer-Turnverein Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldenen Stern“.

Athleten-Klub Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungssstunde bei Strumpf.

Drei Turner Bremdenbeck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Poppe.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Hermsleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei Lautsch.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Guten Quelle“, Koloniestr. 19.

Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungssstunde im Weißen Ross (Joh. Hildebrandt).

Niederndöbeler. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungssstunde bei Gustav Hornemann.

Arbeiter-Turnverein Orlowestadt. Dienstags und Freitags Übungssstunde bei A. Schinke.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 16,00—22,00. Speisephennen (weiße) 17,00—38,00. Linsen 18,00—44,00. Kartoffeln 4,50—5,00. Rüschstroh 4,50—5,00. Krummstroh 2,50 bis 3,50. Hef 6,00—7,00. Chymathum —. Alles für 100 Kilogramm. Kindfleisch im Großhandel 9,00—10,50. von der Keule 1,40—1,50. Brutfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Rindfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (gerindet) 1,60. Schälter 2,30—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,00—4,20. —

Wasserstände.

Instrument und Saale.

Gall Wieds

Frankfurt	20. Okt.	+ 1,10	21. Okt.	+ 1,10	—	—
Trotha	"	+ 1,44	"	+ 1,38	0,06	—
Alsfelden	"	+ 1,22	"	+ 1,20	0,02	—
Verburg	"	+ 0,84	"	+ 0,86	—	0,01
Salze, Oberpegel	"	+ 1,48	"	+ 1,50	—	0,08
do. Unterg.	"	+ 0,22	"	+ 0,30	—	0,05

Wulze.

Dessau	20. Okt.	— 0,15	21. Okt.	— 0,15	0,03	—
Mündungsseite	"	"	"	"	"	"
Merse, Egger, Molbau.	"	"	"	"	"	"
Zungbunzlau	19. Okt.	+ 0,14	20. Okt.	— 0,04	—	0,18
Lam	"	— 0,37	"	— 0,37	—	—
Brüderwitz	"	+ 0,08	"	+ 0,06	—	0,02
Prag	"	+ 0,35	"	+ 0,36	0,01	—

Elbe.

Baruth	19. Okt.	— 0,21	20. Okt.	— 0,23	0,02	—
Brandenburg	"	— 0,05	"	— 0,49	—	0,01
Mehnik	"	— 0,53	"	— 0,45	—	0,01
Leitmeritz	"	— 0,19	"	— 0,45	—	0,01
Wulig	20.	— 0,31	21.	— 0,61	—	0,01
Dresden	"	— 1,62	"	— 1,61	—	0,01
Torgau	"	— 0,27	"	— 0,15	0,02	—
Wittenberg	"	— 0,91	"	— 0,34	—	0,01
Stolzen	"	— 0,34	"	— 0,62	—	0,01
Schörebek	"	— 0,57	"	— 0,31	—	0,02
Magdeburg	21.	— 0,53	22.	— 0,90	—	0,02
Zangerhausen	20.	— 0,71	21.	— 1,15	—	—
Wittenberge	"	— 0,71	"	— 0,05	—	0,01
Blankenfelde	"	— 0,05	"	— 0,08	—	0,01
Lauenburg	"	+ 1,21	"	+ 0,24	—	0,03

Elbe.

Baruth	19. Okt.	— 0,21	20. Okt.	— 0,23	0,02	—
Brandenburg	"	— 0,05	"	— 0,49	—	0,01
Mehnik	"	— 0,53	"	— 0,45	—	0,01
Leitmeritz	"	— 0,19	"	— 0,45	—	0,01
Wulig	20.	— 0,31	21.	— 0,61	—	0,01
Dresden	"	— 1,62	"	— 1,61	—	0,01
Torgau	"	— 0,27	"	— 0,15	0,02	—
Wittenberg	"	— 0,91	"	— 0,34	—	0,01
Stolzen	"	— 0,34	"	— 0,62	—	0,01
Schörebek	"	— 0,57	"	— 0,31	—	0,02
Magdeburg	21.	— 0,53	22.	— 0,90	—	0,02
Zangerhausen	20.	— 0,71	21.	— 1,15	—	—
Wittenberge	"	— 0,71	"	— 0,05	—	0,01
Blankenfelde	"	— 0,05	"	— 0,08	—	0,01
Lauenburg	"	+ 1,21	"	+ 0,24	—	0,03

Elbe.

Baruth	19. Okt.	— 0,21	20. Okt.	— 0,23	0,02	—
Brandenburg	"	— 0,05	"	— 0,49		

„Herr Florian berührte seine Hand nur flüchtig. Für ihn war und blieb Götz der Mitter des Röntrechis. Wenn sie auch jetzt über die zu ergreifenden Maßregeln mit einander übereinstimmten, so blieb doch die Kluft zwischen ihnen bestehen. Florian Geyer blieb dem Plane Wendel Hiplers abgeneigt: es war neuer Wein in alte Schläuche gefüllt und musste darin verderben. Hatte man die Macht, den Staat neu zu ordnen und sollte derselbe ein Staat von Gemeinfreien werden, warum den Unterschied der Stände nicht von vornherein beseitigen und den Adel gleich abthun? Und nun war durch den eben gefassten Beschluss diese Macht nach seiner Überzeugung bedenklich gefährdet! Aber er ließ seinen bitteren Verdruss nicht Herr über seinen Kopf werden: auch jetzt stand ihm die gemeinsame Sache höher als sein Ich und er antwortete daher:

„Nein, Herr von Wertheim, Ihr dürft es nicht gelten lassen, wie es will, ich erst recht nicht. Zum Gegenteil, wir müssen doppelt Acht haben, daß der Tensel nicht das Spiel gewinnt.“

Götz wandte sich mit einem Kopfschütteln von ihm. Er begriff es nicht, daß der Mann, dem die Bauern die Burg verbrannt und den ihre Kürzschüngel eben niedergestürmt hatte, ihre Tochter nicht aufgeben wollte. Schon stand er in Begriff, die Röntrechle zu verlassen, als er wieder Florian Geyers Stimme vernahm. Er blieb und hörte. Florian Geyer stellte den Hauptleuten und Männer vor, daß sie stärkere Mittel als diejenigen, die sie beißen, anwenden müßten, um den Röntenberg einzunehmen, wenn ihnen der Beschluß, den sie lieben gefaßt hätten, nicht zum Unheil gedenken sollte; der Ausschluß der Stadt Rothenburg hätte der Bauernschaft zu Haltenbergstedten gelobt, ihr nach allen Vermögen beizustehen, wenn sie in Not geriete. Jetzt sei der Augenblick da, die Stadt um ihr Versprechen zu mahnen und schwere Zünke, Pulver und Steine von ihr zu fordern.

Dieser Beschluß fand allgemeine Zustimmung. „Aber schonet des Papier's“, bemerkte Leonhard Melsner. „Eine geschriebene Auffrag' kriegt auch mir eine geschriebene Antwort. Auf Papier läßt sich alles schreiben und ich kenne die Bürgerschaft von Rothenburg. So Ihr was erlangen wollst: das Messer an die Kehle.“

„Gut, wir wollen Boten schicken,“ sprach Köhl. „Doch anjetzo die Antwort an dem Domprobst! Wir wollen's ihm bündig schreiben, daß er das Schloß übergeben muß.“

Götz erbot sich, das Schreiben zu bestellen und sie waren es zufrieden. Nachmittags ritt Graf Georg von Wertheim mit denselben in Begleitung zweier Edelleute von Hochberg hinaus. Vor dem Schloße stieg er ab, ging allein bis an den lichten Baum und rief hinein, daß er mit dem Adel unterhandeln wolle. Soziale stiegen der Domprobst, Sebastian von Rotenhahn, Graf Wolf von Kastell, des Bischofs Bruder, Ernstachius von Thüngen und Silvester von Schamburg zu ihm hinaus. Ritter und Thorherren füllten Kopf an Kopf die Mauer. Während Markgraf Friedrich, eine Gräsheimung, welcher der Panzer gewährr als das Priesterkleid gewesen wäre, den Brief empfing und las, fragten die anderen den Grafen Wertheim, wie er denn zu den Bauern komme, daß er für sie unterhandeln wolle?

„Herr Florian berührte seine Hand nur flüchtig. Für ihn war und blieb Götz der Mitter des Röntrechis. Wenn sie auch jetzt über die zu ergreifenden Maßregeln mit einander übereinstimmten, so blieb doch die Kluft zwischen ihnen bestehen. Florian Geyer blieb dem Plane Wendel Hiplers abgeneigt: es war neuer Wein in alte Schläuche gefüllt und musste darin verderben. Hatte man die Macht, den Staat neu zu ordnen und sollte derselbe ein Staat von Gemeinfreien werden, warum den Unterschied der Stände nicht von vornherein beseitigen und den Adel gleich abthun? Und nun war durch den eben gefassten Beschluss diese Macht nach seiner Überzeugung bedenklich gefährdet! Aber er ließ seinen bitteren Verdruss nicht Herr über seinen Kopf werden: auch jetzt stand ihm die gemeinsame Sache höher als sein Ich und er antwortete daher:

„Nein, Herr von Wertheim, Ihr dürft es nicht gelten lassen, wie es will, ich erst recht nicht. Zum Gegenteil, wir müssen doppelt Acht haben, daß der Tensel nicht das Spiel gewinnt.“

„Wie?“ rief des Grafen Schwager, Wolf von Kastell, und hielt sich den Bauch vor Lachen. „Du willst mein Feind sein und ich soll Dir Deine Schwester gefreit haben, wie reimerst sich das zusammen?“

„Sie waren überhaupt gar fröhlichen Gemütes, denn sie hatten von Bischof Konrad gute Nachricht erhalten. Von dem Schwäbischen Bunde sei ihm zu wissen gethan, wie der Aufstand in Oberschwaben teils gestraft, teils vertragen worden und wie der Truchsess im Anzug auf Württemberg sei und dann auch der Pfalz, Mainz und Würzburg zu Hilfe kommen wolle. Sie möchten die Bauern nur noch eine kleine Weile durch Unterhandlungen hinhalten. So hatte der Bischof ihnen von Heidelberg geschrieben, und Georg von Wertheim mußte ihnen erst versichern, daß er keineswegs scherze, damit sie ihre Heiterkeit etwas dämpften.“

„Herr Florian berührte seine Hand nur flüchtig. Für ihn war und blieb Götz der Mitter des Röntrechis. Wenn sie auch jetzt über die zu ergreifenden Maßregeln mit einander übereinstimmten, so blieb doch die Kluft zwischen ihnen bestehen. Florian Geyer blieb dem Plane Wendel Hiplers abgeneigt: es war neuer Wein in alte Schläuche gefüllt und musste darin verderben. Hatte man die Macht, den Staat neu zu ordnen und sollte derselbe ein Staat von Gemeinfreien werden, warum den Unterschied der Stände nicht von vornherein beseitigen und den Adel gleich abthun? Und nun war durch den eben gefassten Beschluss diese Macht nach seiner Überzeugung bedenklich gefährdet! Aber er ließ seinen bitteren Verdruss nicht Herr über seinen Kopf werden: auch jetzt stand ihm die gemeinsame Sache höher als sein Ich und er antwortete daher:

„Nein, Herr von Wertheim, Ihr dürft es nicht gelten lassen, wie es will, ich erst recht nicht. Zum Gegenteil, wir müssen doppelt Acht haben, daß der Tensel nicht das Spiel gewinnt.“

„Nu, Ihr Herren, ich habe zu den Bauern gelobt und bin der Besatzung Feind,“ erwiderte er.

„Da lachten jene: „Haben wir doch keinen Fehdebrief von Dir gesehen.“ „Wie?“ rief des Grafen Schwager, Wolf von Kastell, und hielt sich den Bauch vor Lachen. „Du willst mein Feind sein und ich soll Dir Deine Schwester gefreit haben, wie reimerst sich das zusammen?“

„Sie waren überhaupt gar fröhlichen Gemütes, denn sie hatten von Bischof Konrad gute Nachricht erhalten. Von dem Schwäbischen Bunde sei ihm zu wissen gethan, wie der Aufstand in Oberschwaben teils gestraft, teils vertragen worden und wie der Truchsess im Anzug auf Württemberg sei und dann auch der Pfalz, Mainz und Würzburg zu Hilfe kommen wolle. Sie möchten die Bauern nur noch eine kleine Weile durch Unterhandlungen hinhalten. So hatte der Bischof ihnen von Heidelberg geschrieben, und Georg von Wertheim mußte ihnen erst versichern, daß er keineswegs scherze, damit sie ihre Heiterkeit etwas dämpften.“

„Nein, Ihr Herren,“ beteuerte er, „wie der Hemmerberger und andere, so bin auch ich mit meiner Herrschaft ganz ernstlich in den evangelischen Bund getreten. Mein Fahnenlein ist im Bauernheer am fürtrefflichsten geäußter und ich führe die besten Geschütze mit mir, wohlversenkt mit Pulver und Steinen. Ihr thältest wohl, das Schloß zu übergeben, alsdann will ich Euch Leib und Gut sichern. Die Bauern sind ganz des Teufels; Ihr habt ihr Ultimatum.“

„Da erwiderte der Domprobst Friedrich: „Ein feiner Eid bindet uns, das Schloß mit Gefahr unseres Lebens zu verteidigen. Es kann mit anders sein.“ Eingedent der ihm mitgeleistet Beobachtung, die der Techant von Guttenberg auf der Kapitelstube des Neumünsters gemacht hatte, fuhr er wie überlegend fort: „Trotzdem soll es uns auf ein gut Stück Geld nicht ankommen, so dieses die Bauern versöhnen und sie zum Abzug bewegen könne.“

„Geld? Geld?“ rief der Graf von Wertheim höchst überrascht.

Der Brandenburger nickte und fuhr leise fort, während seine Begleiter den Grafen enger umringten: „Das Licht und das Gold schlüpfen durch die kleinste Nische. Ihr habt Euch dem Odenwälder Heer verbündet? Wohlan, auch Bischof Konrad soll unter Anerkennung der zwölften Artikel bis zur nächsten Reichsreformation in dessen Bunde treten. Ich mache mich anfechtig, seinen Hauptleuten 3000 Gulden und jedem Knecht einen halben Monatsold zu zahlen, wenn sie sich verpflichten, den Bischof, mich und die Besatzung gegen alle Feinde, die zu Heidingsfeld und anderwärts liegen, falls sie den Bericht nicht gelten lassen wollen, zu verteidigen. Ihr sollt es schriftlich haben, so Ihr es verlanget, Graf von Wertheim.“

„Hm,“ erwiderte dieser nach einigem Bedenken, „das Ding scheint mir. Es hat einen Stiel, bei dem man es wohl fassen könnte.“ Er tauschte ein verständnisvolles Lächeln mit dem Domprobste aus und schloß dann: „Lasset's mich schwarz an weiß haben.“

Friedrich von Brandenburg lud ihn zu diesem Behufe in das Schloß. Er lehnte es jedoch mit dem Bemerk ab, daß es Verdacht erwecken könnte; er wollte draußen warten. Während nun in der Kanzlei des Bischofs

